

NACH DER VOLLVERSAMMLUNG VON NEU-DELHI

VON W. A. VISSER 'T HOOFT

Was ist eigentlich eine Vollversammlung der Ökumene?

Es ist eine Zusammenkunft von offiziellen Delegierten aller Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates. Die Delegierten sind umgeben von Beratern, Beobachtern von anderen Kirchen (Nichtmitgliedskirchen), Jugenddelegierten und Pressevertretern. Es gibt Augenblicke, in denen die Mannigfaltigkeit der anwesenden Kirchen außerordentlich eindrucksvoll und erhebend ist, z. B. beim feierlichen Einzug zu Beginn der Vollversammlung. Bei anderen Gelegenheiten aber, wenn es darum geht, die Botschaft, das gemeinsame Zeugnis zu finden, kann einen diese Vielfalt verwirren. Wie kann man zwischen verschiedenen Kirchen, die alle in der einen oder anderen Weise ihrer besonderen Kultur verhaftet sind, die durch bestimmte Lehren voneinander getrennt sind, manchmal sogar noch in sich selber gespalten, die lange Zeit sehr isoliert gelebt haben, die gerade anfangen, einander ein wenig kennenzulernen, die nur einmal alle sechs oder sieben Jahre zur Vollversammlung zusammenkommen und sich in der Zwischenzeit sehr oft neue Leiter geben, zu einer Übereinstimmung gelangen? Man möchte meinen, daß die Verschiedenheit so groß ist, daß es überhaupt keine Chance gibt, zu gemeinsamen Entscheidungen, zu wesentlichen Aussagen zu kommen, die von allen angenommen werden können. Aber da entdeckt man, daß noch eine andere Kraft am Werke ist. Es ist die Kraft der Sache, die hinter unseren Unterschieden verborgen ist, die bewirkt, daß wir trotz allem nicht Nachfahren jener sind, die den Turm zu Babel bauten, sondern derjenigen, die zu Pfingsten in Jerusalem versammelt waren. Diese Sache hat ein solches Gewicht, daß sie die Waage zugunsten der Übereinstimmung, der gemeinsamen Aussage, anstelle der Konfusion und der Verschiedenheit ausschlagen läßt. Dieses Erlebnis — zu sehen, wie das Evangelium den Sieg über unsere Uneinigkeit davonträgt — ist das grundlegende Erlebnis der Ökumene, und eine Vollversammlung ist der Ort, wo man dieses am überzeugendsten erleben kann. Das heißt aber auch, daß wir von einer solchen Vollversammlung nicht das erwarten dürfen, was sie uns nicht geben kann. Wenn sie über die ihr vorgelegten Fragen eine Übereinstimmung zu erzielen versucht, ist ihre Aufgabe so groß, daß sie selten Neues erarbeiten kann. So liegt die Bedeutung der Ergebnisse von Neu-Delhi nicht darin, daß sie Neuland betreten, sondern daß sie eine möglichst große Übereinstimmung der Kirchen im

Blick auf die Aufgaben und Standpunkte darstellen, die in den letzten Jahren den Gegenstand der Untersuchungen und Diskussionen gebildet haben, aber bisher von der Gesamtheit der Kirchen noch nicht angenommen worden waren.

Neue Perspektiven

Die Bedeutung einer Vollversammlung liegt aber nicht nur in ihren Entscheidungen. Die Berichte und Resolutionen sagen nicht alles. Es gibt noch eine andere Seite ihrer Tätigkeit, die weniger offensichtlich, aber trotzdem sehr real ist. Eine Vollversammlung kann nämlich der Ort sein, wo die Kirchen Entdeckungen machen und sich ihnen neue Perspektiven erschließen. Es scheint mir, daß in Neu-Delhi fast alle Kirchen diese Erfahrung gemacht haben.

Für die jungen Kirchen Afrikas und Asiens war es ein neues Erlebnis, einer großen ökumenischen Konferenz beizuwohnen, auf der sie keine kleine Minderheit sind und sich nicht in die Welt ihrer Mutterkirchen versetzt finden. Sie konnten daher viel offener sprechen. Sie übten offen Kritik an dem langsamen Verständnis der westlichen Kirchen. Die große neue Entdeckung, die sie machten, war ganz gewiß die Existenz der alten östlichen Kirchen, die sie kaum gekannt hatten und die ihnen einen Reichtum an Glauben und liturgischen Formen zeigten, von denen sie bisher nichts gehant hatten. Umgekehrt begannen die alten Kirchen, die wie eingesperrt gelebt hatten, sich der Existenz sehr junger Kirchen und ihrer Bedeutung für die Christenheit bewußt zu werden. Sie verstanden viel besser, warum der Ökumenische Rat die Mission der Kirche in den Mittelpunkt seines Lebens stellen mußte. Daß diese Begegnung zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und den Kirchen Asiens und Afrikas von diesen Kirchen als ein Ereignis von besonderer Bedeutung angesehen wurde, ist bemerkenswert. Ein Russe sagte: „Es ist gut für uns, die wir ständig unter dem Druck einer Welt leben, die uns nicht akzeptiert, in Gemeinschaft mit Kirchen zu treten, die die gleiche Erfahrung machen.“ Und ein Inder entgegnete darauf: „Seit die Russen gekommen sind, ist es uns in der ökumenischen Bewegung wohler, denn sie werden besser als andere die Probleme von Minderheitskirchen verstehen.“

Und die Kirchen des Westens? Für sie war es eine große Sache, daß sie gezwungen waren, ihre Welt — die Welt dessen, was von der christlichen Zivilisation geblieben ist — aus einer gewissen Distanz und gewissermaßen mit den Augen derjenigen zu betrachten, die sie von außen sehen. Es war nicht immer angenehm, die Urteile über den christlichen Westen, zumal die ungerechten Urteile, zu hören. Aber es war nützlich, half es doch dem Westen, zwischen der Sache der Kirche und dieser oder jener westlichen Ideologie zu unterscheiden.

Martin Niemöller, einer der neuen Präsidenten, sagte am Schluß der Vollversammlung: „Die ökumenische Bewegung hat sich freigeschwommen.“ Er wollte

damit sagen, daß die Bewegung sich nicht auf Kräfte außerhalb der Kirche selber zu stützen sucht. Wenn das wahr ist — und das hoffen wir sehr —, dann verdanken wir dieses Ergebnis zu einem Teil der Tatsache, daß wir in Indien getagt haben. Wir haben alle neue Perspektiven gesehen, vor allem haben wir das Bild der Kirche vor uns gesehen, die sich zu allen Zeiten, in guten oder schlechten Tagen, auf den Heiligen Geist verläßt und nicht auf menschliche Privilegien.

Ausbreitung und Festigung

Was aber hat die Vollversammlung für den Ökumenischen Rat selber bedeutet? Mir scheint, man kann darauf mit zwei Worten antworten: Ausbreitung und Festigung. Sehr oft bedeutet die Ausbreitung einer Bewegung zugleich auch ihre Schwächung. Es war daher vor der Vollversammlung unvermeidlich, daß viele unter uns sich gefragt haben, ob der Preis, den wir für unser Wachstum würden bezahlen müssen, nicht zu hoch wäre. Dieses Wachstum ist in der Tat sehr beachtlich. Zuallererst die neue Verantwortlichkeit für die Aufgabe des Internationalen Missionsrates. Dann die 23 neuen Kirchen, unter ihnen eine große Anzahl afrikanischer Kirchen, durch die uns eine vermehrte Verantwortung in Afrika erwächst. Und vor allem schließlich der Eintritt der großen orthodoxen Kirchen Rußlands, Rumäniens und Bulgariens. Er bedeutet, daß fast die gesamte östliche Orthodoxie im Rat vertreten ist und daß wir jetzt unter unseren Mitgliedern eine beträchtliche Anzahl von Kirchen haben, die in einem kommunistischen Land leben. Man kann fragen: Warum hat man denn dieses Risiko auf sich genommen? Wir müssen antworten: Weil wir diese neue Verantwortung nicht ablehnen können, ohne die Grundprinzipien zu verraten, auf denen die ökumenische Bewegung basiert. Das gesamte ökumenische Denken dieser letzten Jahre bewegte sich in Richtung auf eine Synthese von Einheit und Mission zu. Alle unsere Kontakte mit der russischen Kirche haben uns gezeigt, daß diese Kirche ihren Platz im Ökumenischen Rat verdient und daß ihr Beitritt unser gemeinsames Leben bereichern würde.

Dennoch bleibt die Frage gestellt: Wird Ausbreitung möglich sein, ohne daß wir etwas verlieren? Ich wage zu sagen, daß wir in Neu-Delhi nicht das Gefühl einer Schwächung gehabt haben. Im Gegenteil, es ist nicht übertrieben, von Festigung zu sprechen. Ich denke an die Tatsache, daß wir deutlicher als vorher die beherrschende Linie unserer Bewegung haben aufzeigen können. Diese Linie kann als die christozentrische Linie beschrieben werden. Immer deutlicher wird es, daß wir, indem wir uns auf den, der der Mittelpunkt ist, konzentrieren, auch einander näherkommen.

Ich denke an die Bibelarbeiten, die vor und während der Vollversammlung über das Generalthema „Jesus Christus, das Licht der Welt“ gehalten worden

sind. Es ist eindrucksvoll zu sehen, wie diese Bibelarbeiten dazu geholfen haben, uns ein gemeinsames Fundament für unsere Arbeit zu geben. Ich denke an die neue Fassung unserer Basis in der Verfassung. Wenn die sehr große Mehrheit der Delegierten für die neue Fassung gestimmt hat, so darum, weil man die Tatsache unterstreichen wollte, daß die Heilige Schrift ein mächtiger Anwalt unserer Einheit ist und daß wir gemeinsam Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist anbeten. Die Annahme der missionarischen Aufgabe verstärkt auch noch diese christozentrische Orientierung; denn die Mission ist der Akt, durch den die Kirche zeigt, daß sie dem Herrn gehorcht, der der Herr aller Menschen ist. Es ist auch bezeichnend, daß das Zentralthema unserer ökumenischen Studienarbeit die Einzigartigkeit Jesu Christi betreffen wird; denn wir zeigen so, daß der ökumenische Gedanke nichts mit Synkretismus zu tun hat, mit der Vermischung und Verquickung von Religion, die eine der großen Versuchungen unserer Zeit ist.

Ich möchte jetzt von den großen Aufgaben sprechen, die wir im Lichte der Vollversammlung in den kommenden Jahren zu erfüllen haben werden:

- a) *Dem gesamten Leben der Kirche die missionarische Ausrichtung geben, die zu ihrem Wesen gehört, und damit aus dem kirchlichen Getto herausgehen, um das Evangelium überall dort zu verkündigen, wo es noch nicht oder nicht mehr bekannt ist.*

Der Zusammenschluß des Internationalen Missionsrates mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen bedeutet nicht nur, daß die Missionsgesellschaften sich der Kirche wieder nähern. Er muß auch und vor allem bedeuten, daß die Kirche die Verantwortung für die Mission akzeptiert. Die Kirche wird das nicht tun können, wenn sie nicht gleichzeitig wiederentdeckt, daß die Mission ein integrierender Bestandteil ihrer Berufung ist und daß sie nicht Kirche ist, wenn sie nicht dort, wo sie sich befindet, und ebenso bis an die Enden der Erde evangelisiert. Man muß sich darum fragen, ob unsere kirchlichen Strukturen dieser Forderung entsprechen. In Neu-Delhi haben wir in dieser Hinsicht sehr revolutionäre Dinge gehört. Vor allem die Laien haben darauf bestanden, daß unsere Kirchen noch nicht begriffen haben, daß die wahre Front die Front des täglichen Lebens unserer Laien in ihren Fabriken, Büros, ihren Schulen usw. ist. Sie haben die Kirchen dringend gebeten, die Probleme, die zu lösen sind, um ein echtes christliches Zeugnis in der Welt zu geben, ernst zu nehmen. Gleichzeitig fragen die jungen Kirchen ihre Mutterkirchen, warum sie manchmal das Heidentum in Afrika und Asien ernster zu nehmen scheinen als den Nihilismus in Europa und Amerika. Sie verlangen nicht von uns, in ihren Ländern weniger, sondern bei uns mehr Mission zu treiben.

- b) *Den Kirchen zu helfen, auf nationaler und lokaler Ebene konkrete Entscheidungen in bezug auf die Einheit der Kirche zu treffen.*

Die ökumenische Bewegung hat sich immer mit der Einheit der Kirche befaßt. Aber es hat enorme Mühe gekostet zu definieren, worin diese Einheit besteht; denn jede Konfession hat ihre eigene Vorstellung von der Einheit. Darum könnte der Ökumenische Rat auch keine bestimmte Vorstellung der Einheit wählen. Dennoch haben wir in Neu-Delhi einen Schritt vorwärts tun können. Wir haben uns auf eine Beschreibung dessen geeinigt, was wir gemeinsam suchen. Diese Beschreibung lautet folgendermaßen: „Wir glauben, daß die Einheit, die zugleich Gottes Wille und seine Gabe an seine Kirche ist, sichtbar gemacht wird, indem alle an jedem Ort, die in Jesus Christus getauft sind und ihn als Herrn und Heiland bekennen, durch den Heiligen Geist in eine völlig verpflichtete Gemeinschaft geführt werden, die sich zu dem einen apostolischen Glauben bekennt, das eine Evangelium verkündigt, das eine Brot bricht, sich im gemeinsamen Gebet vereint und ein gemeinsames Leben führt, das sich in Zeugnis und Dienst an alle wendet. Sie sind zugleich vereint mit der gesamten Christenheit an allen Orten und zu allen Zeiten in der Weise, daß Amt und Glieder von allen anerkannt werden und daß alle gemeinsam so handeln und sprechen können, wie es die gegebene Lage im Hinblick auf die Aufgaben erfordert, zu denen Gott sein Volk ruft.“

Warum sagen wir, daß dies ein Schritt voran ist? Weil die Kirchen, die diese Formulierung unseres gemeinsamen Zieles annehmen, zuerst einmal sagen, daß unsere tatsächliche Lage anomal ist, daß die Einheit, die wir schon haben, weit davon entfernt ist, die Einheit zu sein, die Gott will. Und auch weil die Kirchen, die so sprechen, geistlich und moralisch verpflichtet sind, konkrete Schritte auf dem Gebiet der Einheit zu unternehmen. Ich will damit sagen, daß die Aufgabe, die vor uns liegt, deutlicher geworden ist. Die Kirchen müssen nicht mehr auf das warten, was sich in den großen ökumenischen Treffen ereignet. Sie müssen selber suchen, was sie an ihrem Ort tun können. Der Ökumenische Rat kann eine Atmosphäre der Einheit schaffen, zeigen, welches die Probleme und Möglichkeiten sind. Gehandelt werden aber muß von jeder Kirche selber, ja sogar von jeder Gemeinde. Hier an dieser Stelle ist es unerbittlich wahr: die ökumenische Bewegung sind nicht die anderen, wir sind es, ich selber. Es ist nicht nur Neu-Delhi, sondern Genf, London und Tokio.

- c) *Ein echtes Gespräch zwischen den Kirchen der östlichen und der westlichen Tradition beginnen.*

Der Eintritt mehrerer orthodoxer Kirchen Osteuropas bedeutet zuallererst, daß zum ersten Mal fast die Gesamtheit der Orthodoxie aktiv an der ökumenischen

Bewegung teilnimmt. Das ist wichtiger als die Tatsache, daß diese Kirchen in kommunistischen Ländern leben. Und wenn fast alle unsere Mitgliedskirchen für die Aufnahme dieser Kirchen gestimmt haben, so geschah das deshalb, weil sie kirchlichen und christlichen Erwägungen den Vorrang gegeben haben.

Diese Teilnahme der Orthodoxie wird aber keinen Sinn haben und keine Früchte tragen, wenn wir uns nicht auf seiten der westlichen und der östlichen Kirchen auf eine wahrhaftige Konfrontierung vorbereiten. Im Augenblick haben wir sehr wenig Kirchenmänner im Westen wie im Osten, die die ganze Tragweite dieses historischen Augenblicks begriffen haben, in dem es zum ersten Mal seit zehn Jahrhunderten möglich geworden ist, untereinander in eine echte geistliche Verbindung einzutreten. Wir stehen erst ganz am Anfang dieser echten Begegnung. Ich bin persönlich davon überzeugt, daß wir Christen des Westens viel von den orthodoxen Christen zu lernen haben, die unter der Herrschaft des Islams oder des dialektischen Materialismus ihren Glauben lebendig erhalten haben. Ich denke andererseits, daß unsere westliche Tradition, die den Akzent auf das Herrsein Jesu Christi über alle Bereiche des Lebens legt, eine große Bedeutung für unsere Brüder von der Orthodoxie hat.

In Neu-Delhi ist der orthodoxe Beitrag viel bedeutender gewesen als in Amsterdam oder Evanston. Ich denke an den großartigen Vortrag meines Freundes Nissiotis, in dem er aufzeigte, daß der Geist der Orthodoxie nicht (wie viele ihn ansehen) ein rein statischer und bewahrender Geist, sondern ein schöpferischer Geist ist. Ich denke an die wunderbaren Bibelarbeiten über „Jesus Christus, das Licht der Welt“ von Vater Verghese von der Syrischen Orthodoxen Kirche des Ostens, der bald als Mitglied des Generalsekretariats zu uns nach Genf kommen wird. Die Zeit ist gekommen, wo jeder, der geistlich an der ökumenischen Bewegung teilnehmen will, sich mit der großen orthodoxen Tradition bekanntmachen muß.

- d) *Das Gespräch mit unseren katholischen Brüdern erweitern und vertiefen; das kommende Konzil durch die Fürbitte und in der Hoffnung begleiten, daß es ein im wahren Sinne evangelisches Zeugnis ablegen und gewisse Hindernisse, die einem besseren gegenseitigen Verständnis im Wege stehen, fallenlassen wird.*

In diesem Jahr, dem Jahr des Zweiten Vatikanischen Konzils, können wir nicht von der ökumenischen Aufgabe reden, ohne von diesem Konzil zu sprechen. Es gibt darüber hinaus aber noch andere Gründe, um von unseren Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche zu sprechen. Ich denke an die Tatsache, daß eine Vollversammlung des Ökumenischen Rates zum ersten Mal unter ihren Beobachtern katholische Priester gehabt hat, die von einer Stelle des Vatikans,

d. h. von dem neuen Sekretariat für die Einheit, ausgewählt und bevollmächtigt worden waren. Und ich wage zu sagen, daß wir auf unserer Seite der Ansicht sind, daß diese Erfahrung positiv gewesen ist. Es ist für uns wichtig, daß die katholische Kirche in sehr direkter Weise über unsere Arbeit und unsere Projekte informiert ist. Auch muß betont werden, daß nie zuvor Bischöfe, Priester und Gläubige der katholischen Kirche ein so brüderliches Interesse für ein Ereignis ökumenischer Natur gezeigt haben. Wir sind berührt von der Tatsache, daß in mehreren Ländern die Bischöfe zur Fürbitte der Gemeinden für die Vollversammlung in Neu-Delhi aufgefordert haben und daß auch in den letzten Monaten in der katholischen Presse und in manchen gemeinsamen Zusammenkünften ein sehr starkes Interesse für die Arbeit der Vollversammlung in Neu-Delhi gezeigt worden ist.

Ich habe gesagt, daß man das Gespräch mit unseren katholischen Brüdern erweitern und vertiefen müsse. Es scheint mir nämlich, daß das neue Element in der Situation genau dies ist, daß wir endlich an dem Punkt angelangt sind, wo das Gespräch möglich ist. Man spricht viel von einem Klimawechsel in den Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und den anderen Kirchen. Ich habe es selbst getan. Aber dieser Ausdruck ist unzutreffend. Er ist zu unpersönlich, zu wenig dynamisch.

Für die klimatischen Verhältnisse tragen wir keine Verantwortung. In einem echten Gespräch müssen wir nach dem französischen Ausdruck „*payer de notre personne*“ — mit unserer Person zahlen. Es geht darum, daß wir endlich zu einem dialogischen Verhältnis kommen, wie es bestehen soll zwischen denjenigen, die denselben Herrn und Heiland haben. Viel ist schon geschehen in persönlichen Gespräch zwischen Katholiken, Orthodoxen und Evangelischen. Es muß jetzt auch zu einem Gespräch zwischen den Kirchen kommen. Der Papst hat gesagt, daß das Konzil das Bild der katholischen Kirche anziehender machen solle für die, die ihr nicht angehören. Das kann nur geschehen, wenn ernst genommen wird, was die anderen Kirchen zu fragen und zu sagen haben. So wird es auf beiden Seiten so weit kommen müssen, daß wir lernen, aufeinander zu hören. Die katholische Kirche wird deutlich sagen müssen, was eine Anzahl ihrer Theologen schon gesagt hat (ich zitiere), daß „reformatorische Christen durch ihre Taufe am verherrlichten Leben des Herrn teilhaben“ und daß „dieses Teilhaben am Leben des Auferstandenen auch seinen Ausdruck findet in den Reformationskirchen“. Die Kirchen der Reformation werden aber auch lernen müssen. Die katholische Kirche hat ihnen wichtige Fragen zu stellen, Fragen etwa über die Katholizität der Kirche Christi, die nicht aus einer von Menschen geschaffenen Tradition kommen, sondern aus einer Auslegung der Offenbarung, wie sie in der Heiligen Schrift gegeben ist.

Wenn wir sagen, daß wir jetzt in der Zeit des Gesprächs leben, dann ist damit gleichzeitig gemeint, daß wir nicht in einer Zeit leben, in der man irgendwelche entscheidenden Ereignisse auf dem Gebiete der kirchlichen Vereinigung zwischen katholischen und nicht-katholischen Kirchen erwarten kann und erwarten muß. Die Aufgabe unserer Generation ist schon groß genug: die Konfessionen aus ihrer Selbstisolierung herauszurufen zur Begegnung und zur Zusammenarbeit. Wir dürfen es dem Heiligen Geist überlassen, was daraus werden wird.

Ich habe gesagt, daß wir das Konzil mit der Fürbitte und der Hoffnung begleiten müssen, daß es ein evangelisches Zeugnis ablegen und einige der Hindernisse für ein besseres gegenseitiges Verständnis beseitigen wird; denn alles, was die Sache des Evangeliums stärkt, stärkt die Sache aller Kirchen. Wir können daher nur hoffen, daß wir zu den großen Fragen, die heute der Christenheit gestellt sind — der Notwendigkeit, uns von einer defensiven Haltung, die an eine überholte Vorstellung der Christenheit gebunden ist, freizumachen; der Suche nach neuen Formen der Verkündigung; der Freiheit der Kirche gegenüber Ideologien aller Art; dem Kampf für Frieden und Gerechtigkeit —, durch die Stimme des Konzils ein klares und ermutigendes Wort hören. Als einer, der für große kirchliche Versammlungen verantwortlich ist, weiß ich, was man von solchen Ereignissen erwarten und was man von ihnen nicht erwarten kann. Man muß nichts Unmögliches verlangen. Was aber möglich ist, ist gerade dies, daß das Konzil einen Weg zu Beziehungen bahnt, denen das Element der Verständnislosigkeit und des Mißtrauens fremd ist. Ich glaube, daß in dieser Hinsicht das große Ziel, von dem der Papst gesprochen hat, nicht erreicht werden wird, wenn das Konzil nicht hilft, die ökumenische Situation von gewissen Steinen des Anstoßes zu befreien. Ich denke an die Frage der Religionsfreiheit. Es ist wahrhaftig an der Zeit, daß die katholische Kirche offiziell sagt, was viele ihrer besten Gelehrten schon zu diesem Thema gesagt haben. Ich denke an die Frage der Mischehen, die uns allen schon so viel Kummer bereitet hat. Auch hoffe ich, daß man einen Ton finden wird, der von demjenigen sehr verschieden sein wird, den wir kürzlich in der Enzyklika „Aeterna Dei Sapientia“ gehört haben, einer Enzyklika, die in ihrer Polemik gegenüber der Ostkirche ganz entschieden eher zu einer Epoche des Monologs als des Dialogs gehört. Wir wollen aber hoffen, daß das Konzil einen Schritt vorwärts bedeutet, daß es all denen recht geben wird, die glauben, daß das ökumenische Gespräch zwischen Katholiken, Protestanten und Orthodoxen eine Zukunft hat und daß, selbst wenn wir keine sensationellen Entwicklungen auf dem Gebiet der kirchlichen Einheit erwarten dürfen, dieses ökumenische Gespräch zwischen denen, die an Jesus Christus glauben, ein Akt christlichen Gehorsams ist, den Gott segnet.

- e) *Den Kirchen, vor allem in Ländern, die sich in vollem Umbruch befinden, helfen, die Würde des Menschen als Geschöpf Gottes zu verteidigen und eine Gesellschaft zu schaffen, in der die Menschen sich füreinander verantwortlich fühlen.*

Die Delegierten, die im Herzen Asiens zusammengekommen waren und von den Menschenmassen, die mit dem Elend und dem Hunger ringen, umgeben waren, haben in Neu-Delhi deutlicher als je zuvor gefühlt, daß die Kirchen die Pflicht haben, bei den Anstrengungen der Nationen Asiens und Afrikas, ihren Völkern eine erträgliche Existenz zu verschaffen, bis an die Grenzen ihrer eigenen Kraft zu helfen. Glücklicherweise haben die Kirchen Europas jetzt begriffen, daß sie zu geben und noch einmal zu geben haben und daß die zwischenkirchliche Hilfe heute eine großangelegte Hilfsaktion aufbauen kann. Aber es handelt sich nicht nur um materielle Gaben. Es besteht nämlich gerade die Gefahr, daß die neuen Nationen in ihrem Bemühen, die Probleme rein wirtschaftlich lösen zu wollen, dieselben Fehler begehen, die Europa zur Zeit der industriellen Revolution gemacht hat. Darum sucht der Ökumenische Rat der Kirchen die Hilfsaktion mit einer anderen Aktion zu begleiten, einer Aktion, die die jungen Kirchen in die Lage versetzen soll, das Licht der christlichen Auffassung vom Menschen in den sozialen und politischen Entscheidungen wirksam werden zu lassen. Heißt das aber nicht, von diesen so jungen und dazu noch Minderheitskirchen zuviel verlangen? Wir haben während dieser letzten Jahre gesehen, daß eine kleine Handvoll entschlossener Christen einen sehr großen Einfluß auf die allgemeine Orientierung der Gesellschaftsformen ausüben kann. Das trifft ganz besonders in Afrika zu, wo so viele führende Männer des sozialen und politischen Lebens in christlichen Schulen erzogen worden sind. Nur hatte niemand vorausgesehen, daß alles so schnell gehen würde. Darum muß man jetzt die verschiedenen Institutionen intensivieren und vervielfachen, die für eine schnelle Heranbildung junger Christen sorgen, die fähig sind, den großen sozialen, zugleich aber auch moralischen und geistlichen Problemen der Gegenwart zu begegnen.

- f) *Kämpfen gegen alle Kräfte in allen Ländern, die bewußt oder unbewußt die Gefahr des Krieges verschärfen.*

Den gefährlichen Charakter der gegenwärtigen Situation besonders zu betonen, ist nicht notwendig. Wir sind uns dessen alle bewußt. Die Frage ist vielmehr, ob die Kirchen und der Ökumenische Rat etwas tun können. Haben wir in Neu-Delhi etwas für den Frieden getan? Ich glaube es. Dabei denke ich nicht nur an den Appell, den wir an die Regierungen gerichtet haben und der seither in sehr vielen Ländern von den Kirchen ihren Regierungen weitergegeben worden ist. So etwas ist nicht ohne Bedeutung, besonders auch darum, weil wir eine deut-

liche Warnung gegen Experimente mit Atombomben ausgesprochen haben. Noch wichtiger aber ist, daß wir ganz einfach gezeigt haben, daß Russen und Amerikaner, Indonesier und Holländer, schwarze Südafrikaner und weiße Südafrikaner nicht nur zusammen beten und singen, sondern auch über die schwierigsten Probleme miteinander sprechen und zu einem Einvernehmen gelangen können. Ich denke an den Eindruck, den diese Tatsache auf bestimmte Laien gemacht hat, die an internationale Konferenzen politischen Charakters gewöhnt sind. Man sage nicht — auf jeden Fall nicht, bevor man nicht die angenommenen Berichte in allen Einzelheiten gelesen hat —, daß wir nur in allgemeinen Wendungen gesprochen haben, die von niemandem auch nur das geringste Opfer fordern. Man lese aufmerksam, was wir zur Frage der offenen Gesellschaft und der Religionsfreiheit gesagt haben und man frage sich, was das für diejenigen bedeutet, die in Einparteien- oder totalitären Gesellschaften leben. Oder man frage sich, was die kolonisierenden Nationen haben akzeptieren müssen. Wir haben uns die Sache nicht leicht gemacht und von einem Frieden gesprochen, der niemanden etwas kostet.

Es ist wahr, daß wir auf viele Fragen keine gemeinsame Antwort gefunden haben. Das aber war sehr oft der Fall bei Problemen wie der Frage der restlosen Abschaffung der Atomwaffen, über die wir fast in allen unseren Kirchen voneinander abweichende Meinungen finden.

Abschließend können wir sagen, daß es gute Gründe gibt, dankbar für diese Vollversammlung zu sein. In einer Welt, in der wir so viele Ereignisse erleben, die uns tief entmutigen, gibt es dennoch auch etwas anderes. Es gibt Zeichen, die darauf hinweisen, daß Gott die Seinen sammelt, daß er sie teilnehmen läßt an seinem Heilswerk und daß er zur Aufgabe die Gabe gibt.

Unser Generalthema lautete: „Jesus Christus, das Licht der Welt.“ Auf Grund dieses Lichtes, das alle Menschen erleuchtet, haben wir zusammen leben, beten, arbeiten und Zeugnis ablegen können. Im Johannesevangelium hören wir Ihn sagen: „Wandelt, dieweil ihr das Licht habt. damit euch die Finsternis nicht überfalle.“ Wandeln, vorangehen — diese Botschaft ist an jede Kirche und jedes Glied der Kirche gerichtet.